

Verschwörer zu Lyon, im Dez. 1790.

Die franz. Revolution hat viel Blut gekostet. Aber es war' dessen noch ungleich mehr geflossen, wenn nur eine einzige von den zahllosen Verschwörungen gelungen wäre, die der Adel mit rastloser Thätigkeit entwarf. Allein zum Glück für Frankreich hatten all' diese Verschwörer weder Kopf noch Muth genug, um ihre verderblichen Plane in Ausführung zu bringen. Die Stadt Lyon war jederzeit einer der vorzüglichsten Punkte, auf welchen die treulosen und grausamen Anschläge der Feinde des Vaterlandes sich vereinigten. Die Verschwörung, welche im Laufe des Christmonds ausbrechen sollte, hatte mehrere Flugschriften zu Vorboten. Sie waren darauf berechnet, den Gemeingeist zu verderben. Dies war ein sehr gewöhnlicher Kunstgriff des Adels; und wenn die Königsfreunde sich zuweilen auf die ersten Grundsätze des Rechts berufen, und die heilige Freiheit der Presse vertheidigt haben — so lasse man sich dadurch ja nicht täuschen! Sie wollten ihr Vaterland ermorden; und die Mittel, welche zu dessen Wiedergeburt nöthig waren, sollten in ihren Händen zu Werkzeugen seines Verderbens werden.

Den 10. Dez. wollten sich einige brave Ebellente, die nur wegen des Briefwechsels mit den ausgewanderten Prinzen in Frankreich geblieben waren, auf einem öffentlichen Plage unter das versammelte Volk mischen, und dasselbe dahin zu bringen suchen, daß es die alte Ordnung der Dinge zurückfordere. Der reichlich ausgetheilte Wein sollte das Uebrige thun. Die betrunkene Menge, von einigen tausend nüchternen und gut bewaffneten Männern unterstützt, sollte auf der Heerstraße den Prinzen entgegen ziehn,

welche mit mehrern Bataillons heran rückten. Man wollte sodann einen feierlichen Einzug zu Lyon halten; diese Stadt für die Hauptstadt des Königreichs erklären, und Ludwig XVI. einladen, daselbst seinen Wohnsitz zu nehmen.

Alein aus dem allen wurde nichts.

Mordthat, von einigen Geldmäklern begangen zu Paris, am 21. Jan. 1791.

Am Morgen des 14. Jul. 1789. würde man dies Verbrechen nicht haben begehen dürfen; wenigstens wären seine Folgen gewiß höchst erschreckend gewesen. Aber freilich dachte man im ersten Zeitraum der Revolution noch an keine Asignate.

Am 21. Jan. zwischen sechs und sieben Uhr des Abends, kommt ein Juwelier aus dem Garten des Palais Royal und bleibt stehn, um einige Orangen zu kaufen. Zugleich fragt er die Obstkrämerin: „Wie viel gilt heut das Geld?“ — Sechs und einen halben; auch sieben. — Der Juwelier antwortet: „Bis man einen Geldmäkler aufgeknüpft hat, wird es immer steigen.“

Einige Leute von dieser Klasse, die sich in der Nähe der viel besuchten Obstkrämerin aufhalten, hören diese Aeußerung. In einem Augenblick vermehren sie sich bis auf vierzig oder fünfzig. Einer von ihnen schlägt die Lichter aus, und stößt dem Juwelier, zum Lohn für seine Freimüthigkeit, einen Dolch in den Unterleib. Er stirzt todt zu Boden.
